

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 46 (1973)

**Heft:** 1

**Artikel:** Graf Werner III. von Homberg

**Autor:** Schneider, Jürg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-161708>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

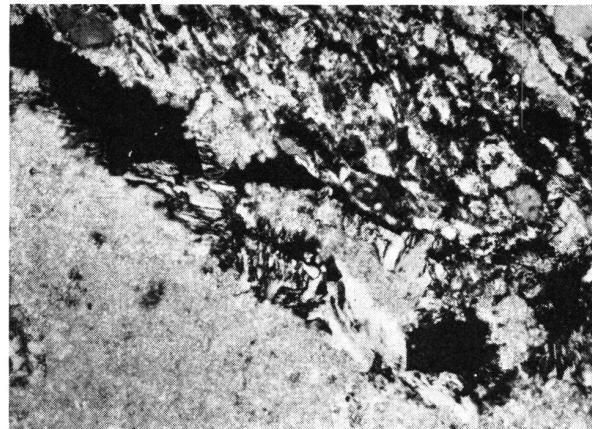
**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

auf dem Grund). Sehr viele Risse, sowohl längs der Sandkörner wie innerhalb des Bindemittels. Viele Poren; diese sowie Risse z. T. mit Sinterschichten ausgekleidet (deutet auf zu großen Wasserzusatz beim Mischen).

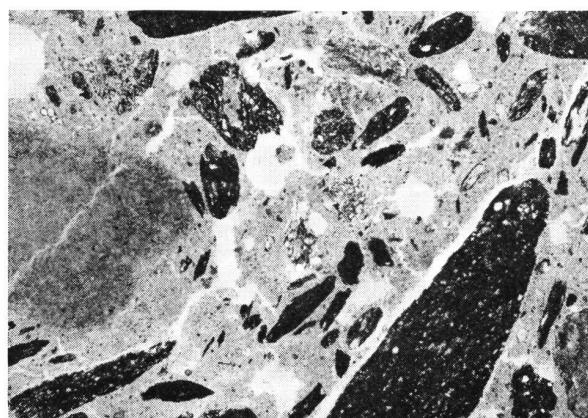
#### E. Zusammenfassung

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich zwangsläufig die Beantwortung der Frage: «Weshalb ist der ‚Tschudi-Putz‘ schlechter als der viel ältere ‚romanische Putz‘?». Das heißt, beim *Putz des 18. Jahrhunderts* wurde der Sand weniger sorgfältig ausgesucht (splittriges Material, zu wenig Feinstkorn), bei gleichzeitig schlechterer Verarbeitung des Mörtels (zu fett gemischt, ungleich durchgearbeitet, zu hoher Wasserzusatz: deshalb die Sinterschichten). Der mit unbewaffnetem Auge erkennbare schmutzig-violette Farbton ergibt sich als Mischfarbe Verrucano/Bindemittel.

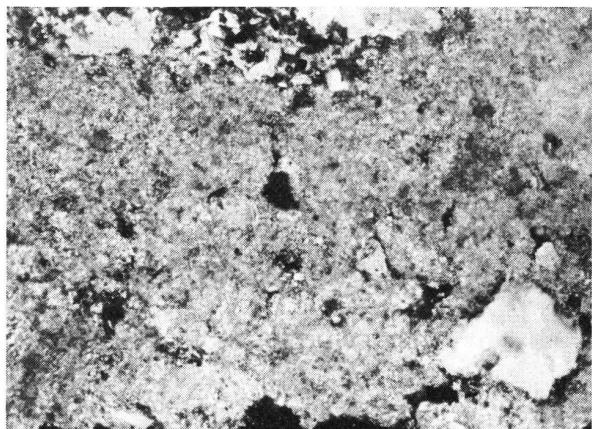


«Tschudi-Putz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, gekreuzte Polarisatoren. Rechts oben Verrucano-Korn, links unten Bindemittel (Kalk) mit sehr wenig Feinstkorn. Schräg von links oben nach rechts unten Riß (feer = schwarz) mit sekundären Calcitbildungen (nadelige Kristalle), was auf zu nassen Mörtel hinweist. 250 : 1.

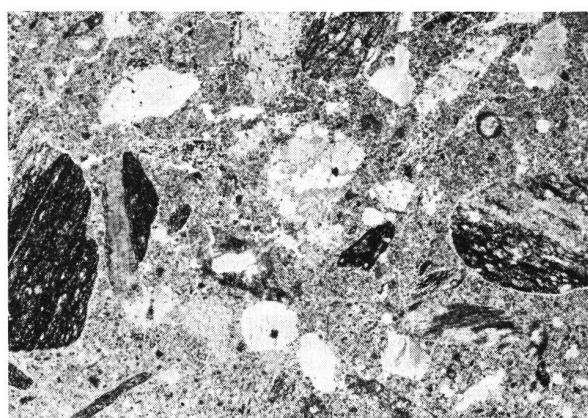
Aufnahmen des Verfassers



«Tschudi-Putz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, parallele Polarisatoren. Zum größten Teil Verrucano-Sand, sehr viele Risse (weiß), links Kalknollen. 23 : 1.



«Romanischer Putz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, gekreuzte Polarisatoren (Risse usw. schwarz). Helle Partie rechts unten = Quarzkorn. Im Bindemittel ziemlich viel Feinstkorn. 250 : 1.



«Romanischer Putz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, parallele Polarisatoren. Weniger und feinere Risse als beim «Tschudi-Putz», mehr kristallines Sandmaterial von besserer Beschaffenheit. Im Bindemittel weit mehr Feinstanteile. 23 : 1.

#### Graf Werner III. von Homberg

Von Jürg Schneider

Berichtigungen zum Aufsatz von Hasler in NSBV, 45 (1972), Bd. 8, Nr. 5, p. 466 ff.

Vorbemerkung: Es geht uns im folgenden nicht darum, die Arbeit von Hasler zu schmälen; vielmehr sind wir bestrebt, einige der wichtigsten Fehler zu berichtigen.

Die immer wieder aufgestellte Behauptung, daß das neuhombergische Haus das Wappen vom alten Stamm übernommen habe, ist wohl möglich, läßt sich aber nirgends belegen.

Von keinem Althomberger sind uns besiegelte Urkunden überliefert. Der Gründer des Hauses Neu-Homberg, Graf Hermann IV. von Froburg, nannte sich seit 1243 Graf von Homberg (Zürcher Urkundenbuch II, Nr. 584). Ob er gleichzeitig sein froburgisches Siegel durch ein neues hombergisches ersetzt hatte, kann nicht gesagt werden.

Von Ludwig I., dem jüngsten Sohne des oben erwähnten Hermann, ist uns das erste und zugleich äl-

teste neuhombergische Wappensiegel bekannt. Es zeigt auf großem Dreieckschild die beiden nach rechts schauenden, übereinander schwebenden Adler und trägt die Umschrift: S: COMITIS: LUDEWICI: DE: HONBERC (1277, 3. Mai/Staatsarchiv Aarau, Abteilung Olsberg, Nr. 102).

Gerne datiert man «den scharfen Gegensatz» zwischen der alten Linie Habsburg und der neuen Habsburg-Laufenburg in die Zeit «der Hausteilung von 1232» zurück.

Zwischen Albrecht IV. und Rudolf III. fand 1232 (Todesjahr Graf Rudolfs II.) gar keine Teilung statt, vielmehr wurde das Erbe zu gesamter Hand verwaltet. Erst 1239 schieden dann die gräflichen Brüder ihre Rechte etwas genauer aus (Quellenwerk I/1, Nr. 388), allerdings auch damals noch ungenügend, so daß in der Folge immer wieder Streitigkeiten entstanden.

Was den «scharfen Gegensatz» anlangt, so hat Christoph Brunner in seiner Dissertation (Zur Geschichte der Grafen von Habsburg-Laufenburg, Diss. ZH, Samaden 1969; vgl. p. 32 ff.) überzeugend gezeigt, daß zwar das beiderseitige Verhältnis zuweilen kein spannungsloses war. Von einem immerwährenden «scharfen Gegensatz» aber zu sprechen, hieße diese Spannungen überbewerten.

Zur Bestallung Graf Werners III. von Homberg als Reichsvogt der Waldstätte möchten wir an dieser Stelle nur die eine Bemerkung machen: Wie glücklich muß sich König Heinrich VII. in Konstanz gefühlt haben, als die Eidgenossen die Nomination Graf Werners gut hießen und er überdies auch den Nidwaldnern noch eine Freiheitsurkunde ausstellen durfte!

Nach dem plötzlichen Tode Kaiser Heinrichs VII. hielt sich Graf Werner III. noch längere Zeit in Italien auf. Nördlich der Alpen ist er erst wieder im Herbst 1314 urkundlich gesichert (1314, 5. Oktober/Straßburger Urkundenbuch IV/1, Nr. 74). K. Hasler widerspricht sich selbst, wenn er den Homberger einmal «zu Beginn des Jahres 1314», dann wieder «gegen Ende des Jahres 1314» in die Heimat zurückkehren läßt.

Derselbe Werner war oft im Gefolge des habsburgischen Königs Friedrich des Schönen; daraus aber seine Teilnahme bei Morgarten zu folgern, ist unstatthaft. Gegen diese Annahme spricht einmal die wenige Tage nach der Schlacht, am 22. November 1315 ausgestellte Urkunde, die von einem ausgesprochen guten Verhältnis zwischen Graf Werner und den Landleuten von Uri berichtet (Quellenwerk I/2, Nr. 805).

Diese und weitere Urkunden, die wir hier beiseite lassen, haben uns zur Überzeugung gebracht, daß der Homberger im Morgartenkrieg die Stellung eines Vermittlers innehatte. Aufgrund seiner Erfahrung als Landvogt, wie als einstiger Generalkapitän in Oberitalien, war er gleichsam dazu berufen, die Interessen beider Parteien zu vertreten und zu wahren. An seiner Teilnahme können die Habsburger, aus obigen Gründen, gar kein Interesse gehabt haben.

Noch einige Worte zur fleißigen Tuschzeichnung. K. Hasler hat die Photographie der Miniatur (Dürst H., Rittertum, p. 153) nur oberflächlich oder eher gar nicht betrachtet, sonst hätte er festgestellt, daß Kunstmaler Vogel – dieser zeichnete für von Wyss damals die Miniatur – bereits eine Anzahl Fehler unterlaufen sind. Hasler nahm nun Vogels Vorlage und verfälschte das Bild seinerseits so weiter, daß es nun acht zum Teil wesentliche Abweichungen vom Original aufweist.

Das Aufsätzchen ist im großen ganzen ein getreues Abbild der Arbeit von G. von Wyss von 1860.

Seit diesem Zeitpunkt ist man allerdings in der frühen Schweizergeschichte ein Stück weiter gekommen. Einmal durch das Bekanntwerden neuer Quellen und zum andern durch das Abrücken von der alten Meinung, die Habsburger hätten nur gerade deshalb gelebt, um den Aufstieg der Eidgenossenschaft zu erschweren.

So fragen wir uns denn zum Schluß, ob es sinnvoll sei, überkommene, aber unreflektierte Geschichten zur Schweizer Mediaevistik in einem Fachblatt wie dem vorliegenden zu publizieren.

## Bericht aus Graubünden

Von *Felix Nöthiger*

Der BVG 1972

Der BVG hat das erste Jahr seiner Tätigkeit hinter sich. Die Idee, mit Freiwilligen zerfallene Ruinen zu sichern, hat gezündet; über hundert Arbeitswillige haben sich gemeldet, und der ganze Verein zählt heute rund 250 Mitglieder. Der Vorstand war in diesem ersten Jahr hauptsächlich mit dem personellen Aufbau des Vereins beschäftigt, Presseorientierungen, Mitgliederwerbung und -information standen im Vordergrund. Daneben ging aber auch die Arbeit auf den vier Baustellen tüchtig vorwärts. Die Aktivmitglieder, die jährlich mindestens sechs Tage Fron leisten, erbrachten 1972 weit über 1000 Arbeitstage. Die Arbeiten begannen eine Woche vor Ostern. Bis Ende November wurde an jedem Wochenende gearbeitet, dazu kamen sechs Ferienwochen im Sommer und Herbst. Die Größe der Arbeitsequipe schwankte zwischen 4 und 25 Personen. Bis im September logierten alle Mitarbeiter im Barackenlager auf Burg Haselstein, die Herbstwoche konnte dann erstmals von unserem neuen Werkhof Bärenburg/Andeer aus durchgeführt werden. Dieser Werkhof, eine große komfortable Bauleitungsbaracke umfaßt neun Schlaf- und Aufenthaltsräume, Küche, Vorratsraum, Büro, Waschraum, Garagen und eine große Werkstatt. Der Werkhof, der uns von der Ingenieurfirma Motor Columbus geschenkt wurde, wird für Jahre als Ausgangsbasis für alle Arbeiten des BVG dienen. Nach den eher spartanischen Jahren im Basislager Haselstein möchte nun niemand mehr auf die elektrische Heizung, die Warmwasserdusche und das Telefon verzichten.

Wenn Equipoen zur gleichen Zeit auf verschiedenen Burgen arbeiten, stellt sich das Problem der Leitung und des Kadernachwuchses. Während der Sommerferien versuchte der Schreibende, junge Maurer in die Bruchsteinmauererei einzuführen, ein paar von ihnen konnten dann im Herbst bereits als Capos mit eigenen Maurern und Handlangern auf Baustellen selbstständig eingesetzt werden. Es war ein schönes Bild zu sehen, wie die Aktivmitglieder gruppenweise aus dem Werkhof strömten, die Mittagsverpflegung in ihre Jeeps luden und dann winkend Richtung Domleschg davonfuhren. Zur besseren Koordination der einzelnen Gruppen auf ihren zum Teil entfernten Baustellen wollen wir 1973 ein kleines Funknetz aufbauen.